

Somalia – Größtes Flüchtlingshaus der Erde

Strom der Vertriebenen aus Äthiopien hält an – Nahrungsmittel werden knapp



UNBESCHREIBLICHES ELENDE herrscht in einigen Flüchtlingslagern Somalias. Die größte Sorge der Hilfsorganisationen ist, daß eine Epidemie ausbrechen könnte. „Es ist unvorstellbar, daß sich die Flüchtlinge in dem schmutzigen Flußwasser baden, anschließend an dieser Stelle ihre Kleidung waschen und dann dieses Wasser im ungereinigten Zustand trinken. Daß bisher noch keine Epidemie ausgebrochen ist, grenzt an ein Wunder“, sagt der Generaldirektor des Gesundheitsministeriums von Somalia, Mosagore, zu jedem, der es hören will. dpa-Funkbild

Von ALFRED-JOACHIM HERMANNI

MOGADISCHU (dpa). In keinem anderen Land der Erde gibt es zur Zeit so viele Flüchtlinge wie in Somalia. Das afrikanische Land, das zweieinhalbmal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, hat in den letzten Monaten 1,3 Millionen äthiopische Flüchtlinge aufgenommen. 700 000 Flüchtlinge haben die vier Durchgangsstellen entlang der äthiopisch-somalischen Grenze passiert, weitere 600 000 sind über die grüne Grenze illegal ins Landesinnere eingesickert.

In 21 Lagern hat die Regierung Somalias die legal eingewanderten Flüchtlinge in Notunterkünften untergebracht, während die illegal herüberkommenden bei Verwandten oder unter „freiem Himmel“ eine vorläufige Bleibe gefunden haben. Durch den Zuwachs an Flüchtlingen hat sich die Einwohnerzahl Somalias inzwischen auf ca. fünf Millionen erhöht (ca. 1,3 Millionen Neuankömmlinge).

„Am 26. Mai 1979 kam die erste Familie in unser Lager Havar“, sagt der Flüchtlingskommissar Abdullahi Hajiachmed, der für zwei Lager in der Region Jalalagisi zuständig ist. „Inzwischen haben wir in beiden Lagern in neun Siedlungen 47 150 äthiopische Flüchtlinge. Ich weiß nicht, wohin uns dieser Zustand noch führen wird. Zur Verteilung stehen kaum

Nahrungsmittel bereit, die medizinische Versorgung ist völlig unzureichend und von hygienisch einwandfreiem Wasser können wir nur träumen.“

Jeden Tag kommen 150 bis 200 Neuankömmlinge allein in die Lager Havar und Achmed Guri. Im Jahr 1979 lag die Flüchtlingszahl bei 1 000 Personen pro Tag, im Februar 1980 kamen mehr als 3 000 Personen täglich über die Grenze. 60 Prozent der Flüchtlinge sind Kinder, 30 Prozent Frauen und zehn Prozent alte Männer. Sie haben meist wochenlange Märsche hinter sich, bevor sie sichtlich durch Krankheiten geschwächt die Grenze zu Somalia erreichen. Medikamente, Kleidung und Unterkünfte werden ebenso benötigt wie Trinkwasser und Nahrungsmittel.

Hilfsprogramme aus dem Ausland laufen nur zögernd an

Die Auswirkungen der „äthiopischen Siedlungspolitik“ belasten immer mehr das Entwicklungsland Somalia. Die äthiopische Armee hat — um die regierungsfeindliche Bevölkerung vertreiben zu können — in erster Linie die lebensnotwendigen Wasserstellen im Ogaden-Gebiet bombardiert und unzählige Brunnen vergiftet. Nach dieser gewalttätigen Vertreibung sollen dann die kommunistischen Gefolgsleute in diese Gebiete „verpflanzt“ werden.

„Wir können diesen einsetzenden Flüchtlingsstrom aus dem Ogaden allein nicht mehr verkraften“, erklärt der für die ländliche Entwicklung und die Ansiedlung von Flüchtlingen zuständige Minister Galib. Somalia, das Land mit der 3 000 Kilometer langen Küstenlinie am „Horn von

Afrika“, kann seinen Gästen aus eigener Kraft sicherlich nicht mehr helfen. Im September 1979 rief die Regierung von Somalia — bedingt durch das Ansteigen der Flüchtlingszahlen — den Notstand aus. Diese Maßnahme war notwendig geworden, weil die Somalis auf Grund ihrer beschränkten Finanzmittel sich nicht in der Lage sahen, die Verantwortung für die erforderlichen Unterstützungsmaßnahmen zu übernehmen.

Die Hilfsprogramme aus dem Ausland sind bisher nur sehr langsam angelaufen, denn es fehlt nach wie vor an freiwilligen Helfern und an dem notwendigen Geld. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen mit Sitz in Mogadischu, Herr Bodenaar, sieht die Lage sehr kritisch: „Den Vereinten Nationen ist klar, daß sie nur einem Teil der Flüchtlinge helfen können, da

unsere Mittel begrenzt sind. Unsere Chance liegt darin, daß die zugesagten Hilfsangebote aus allen Teilen der Welt auch wirklich eingehalten werden.“ Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und das Welternährungsprogramm (WFP) zu mildern. Zusammen mit einigen freiwilligen Organisationen wie Oxfam, der Liga der Rotkreuzgesellschaften, kirchlichen Institutionen und dem Somalischen Roten Halbmond machen sie sich vorrangig um die Bereitstellung von Nahrungsmitteln, Medikamenten, Impfstoffen, Decken, Kleidern und Zelten verdient.

Die größte Sorge der Hilfsorganisationen ist, daß eine Epidemie unter den Flüchtlingen ausbricht. Die hygienischen Zustände in den Lagern sind katastrophal. Die Gesundheitsbehörden versuchen mit

ihren wenigen Helfern den Flüchtlingen die Grundbegriffe der Wasserrubereitung und der hygienischen Vorbeugungsmaßnahmen beizubringen, doch meist reden sie gegen die Wände der Strohhütten. So ist es auch nicht ungewöhnlich, wenn die Flüchtlinge dann an Malaria, Ruhr, Billharzia, Kinderlähmung und TBC erkranken. Ob ihnen dann allerdings noch geholfen werden kann, ist die große Frage. Nur wenige Ärzte des Somalischen Roten Halbmonds und einige Freiwillige — auch solche aus Europa — kümmern sich um die Patienten. „Woher sollen wir all die notwendigen Ärzte und Schwestern nehmen, wo wir doch kaum für die eigene Bevölkerung die medizinische Versorgung aufrechterhalten können“, sagt der Generalsekretär des Somalischen Roten Halbmonds, Elmi Osman.